Nr. 229. IV. Jahrgang. Mittwoch den 19. August 1896. Auflage 44000.

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Anzeigen-Preis: Einspaltige Petitzeile 20 Pf., im Reclametheil 50 Pf., Tabellen- u. complicirten Satz entsprechender Zuschlag. Haupt-Geschäftsstelle: Pillnitzerstraße 49. Fernsprecher: Amt I., Nr. 3397. Für Rücksendung nicht bestellter Manuscripte übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

Bezugs-Preis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 1.50, mit „Dresdner Fliegende Blätter" Mk. 1.90. Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf., mit Witzblatt 60 Pf. Für Oesterreich-Ungarn vierteljährl. Fl. 2.16, resp. 1.80. Deutsche Preisliste Nr. 5000, Oesterreich Nr. 2500.

Berliner Redactions-Bureau: Leipzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Equitable-Gebäude.

Wilsdruffer-Strasse 24 (gegenüber Hôtel de France). Wiener Schuhwaarenlager Emil Pitsch Prager-Strasse 39 (im Europäischen Hof).
Alleinige Niederlage von Otto Herz & Co. in Frankfurt a. M. 6788

Die heutige Nummer enthält 10 Seiten.

Frankreichs Entvölkerung.

(Von unserem Pariser Correspondenten.)

Die Statistik hat uns schon seit langer Zeit auf Zustände aufmerksam gemacht, die für Frankreich eine schlimmere Calamität sind als ein unglücklicher Krieg, in dem es nochmals zwei Provinzen verlieren würde. Durch die trockenen statistischen Zahlenreihen haben wir erfahren, daß seit einem Jahrhundert unsere Bevölkerung sich immer langsamer vermehrt und daß es in den letzten Jahren eine Zeit gab, in der wir, wenn wir die Fremden in Abzug brachten, sogar eine absolute Abnahme unserer Bevölkerungsziffer zu verzeichnen hatten. Die Ursache dieser besorgnißerregenden Erscheinung ist uns längst nicht mehr unbekannt, wir wissen, daß wir sie auf das Conto unseres geringen Kindersegens zu setzen haben, und man sollte daher meinen, dem Uebel leicht beizukommen wäre, umsomehr als maßgebende Stimmen aus ärztlichen Kreisen eine Abnahme der natürlichen Fruchtbarkeit auf das Entschiedenste in Abrede stellen. Ueber die Ursache des geringen Kindersegens aber gehen heute die Meinungen noch sehr auseinander. Man hat sie in den socialen Verhältnissen gesucht, in der die Eheschließung und die Begründung eines eigenen Hausstandes erschweren, und ausgehend von dem Grundsatz, daß es Pflicht eines jeden Franzosen sein müsse, für Hebung der Bevölkerungsziffer zu sorgen, hatte der Abgeordnete Decroix in der Kammer den Antrag gebracht, alle jungen Männer, die in heirathsfähigem Alter noch ungesellen sind, mit einer Steuer zu belegen. Der Antrag war ebenfalls vom patriotischen Standpunkt aus sehr lobenswerth, aber hatte eine schwache Seite. Wann ist ein Mann in heirathsfähigem Alter? In der Operette „Petit Duc" wird gesungen: On a l'âge de mariage quand on a l'âge de l'amour — man ist im heirathsfähigen Alter, wenn man im Stande ist, zu lieben — aber das heißt, die Frage mit einer anderen beantworten: Wann ist man im Stande zu lieben? Es giebt siebzigjährige Greise, die noch feurige Liebhaber sind, und andererseits giebt es zwanzigjährige Greise, die eine Haarlocke zu den unnützesten Dingen zählen und ironisch mit Hans Sachs im „Waffenschmied" singen: „Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar!" Ueberdies wurde wiederum durch die Statistik bewiesen, daß die Junggesellen an der französischen Bevölkerungsstatistik ganz unschuldig sind, denn es werden heute ebensoviel Eheschließen wie vor 90 Jahren. Man forschte nun den Ursachen des geringen Kindersegens weiter nach und förderte eine ganze Reihe Thatsachen zu Tage, die für die menschliche Zuchtwahl von der größten Wichtigkeit sein sollen. Die „Revue d'économie politique" veröffentlicht auf Grund statistischer Erhebungen sehr lehrreiche Betrachtungen über die Bedeutung des Alters für die Geburten. Am fruchtbarsten erweisen sich die Frauen vom 18. bis zum 20. Jahre, nach letzterem verminderte sich der Procentsatz der Geburten immer mehr und nach dem 40. Jahre fällt es reißend bergab. Die 45jährigen Frauen erzielen nur noch 1 Geburten, die 50jährigen gar nur 0,1, das heißt, erst auf 1000 Eltern entfällt eine Geburt. Ueber das 50. Jahr hinaus weist die Statistik überhaupt nur einen Fall auf, daß eine (57 Jahre alte) Frau ein Kind geboren. Danach hat die „Revue" folgende Verhaltungsmaßregeln für Heirathslustige aufgestellt: Ein Mann von 20 Jahren soll eine Frau von 19 nehmen, ein 35 Jahre alter Mann eine 22jährige Frau, ein Mann von 40 eine 24jährige und ein Mann von 45 eine 29jährige Frau; eine 18jährige Frau nehme einen Mann von 25, eine 25 bis 30 Jahre alte einen 28jährigen, eine 35 Jahre alte einen 20jährigen. Wenn wir stets den für das Land wünschenswerthen reichen Kindersegen zum Maßstab nehmen, würden also vom statistischen Standpunkt schlecht handeln: das junge Mädchen, das einen alten Mann heirathet, und der junge Mann, der eine alte Frau nimmt; gut würden dagegen handeln: die alte Frau, die einen jungen Mann, und der alte Mann, der eine junge Frau heirathet.

In Deutschland wird Mancher über solche Erwägungen lächeln, aber hier ist es damit — sit venia verbo — blutiger Ernst. Soeben hat die Veröffentlichung der Ergebnisse unserer letzten Volkszählung wieder Oel ins Feuer gegossen. Sie lehren uns, daß unsere Bevölkerung in dem Zeitraum von 1891 bis 1896 von 38 095 150 nur auf 38 228 969 stieg, wir also in den letzten fünf Jahren nur eine Bevölkerungszunahme von 133 819 Seelen zu verzeichnen haben, während im Zeitraum 1881 bis 1886 die Zunahme noch 565 380 betrug. Das ist der Bankerott der französischen Fortpflanzungsfähigkeit, denn wenn man von obiger Zahl die Einwanderung und die Zunahme der Fremden in Abzug bringt, die man auf mehr als eine Million schätzen kann, so sieht man vor der für jeden französischen Patrioten tief betrübenden Thatsache, daß die eingeborene französische Bevölkerung absolut abgenommen hat. So wird jede neue Volkszählung für Frankreich zu einem neuen Sedan, durch welches die vor 25 Jahren erstrittene Ueberlegenheit des deutschen Elements noch mehr beseitigt wird. Kann es für einen Franzosen etwas Trostloseres geben, als die abermals durch die unbarmherzige Statistik ihm vor Augen gerückte Thatsache, daß die Bevölkerung Deutschlands sich seit dem Friedensschluß um 11 Millionen, die Frankreichs aber nur um 2 Millionen vermehrt hat? Durch den Verlust Elsaß-Lothringens glaubte Frankreich seinem Nachbar gegenüber in einer Weise geschwächt zu sein, daß das ganze europäische Gleichgewicht in Frage gestellt wurde und nun hat Deutschland in 25 Jahren durch Bevölkerungszuwachs mehr als sieben Elsaß-Lothringen erworben, während Frankreich es in dem gleichen Zeitraum nur auf wenig mehr als 1½ brachte! Welch schauderhafte Perspective eröffnet sich da — auf der einen Seite das unaufhörlich jährlich um ½ Million wachsende Deutsche Reich, auf der anderen Frankreich mit der abnehmenden Bevölkerung! Wo bleiben da alle Hoffnungen auf Revanche! Das einzige Mittel, das helfen könnte, wäre die Abkehr von dem Zweikindersystem, das die Ehepaare veranlaßt, aus Liebe zu ihren Kindern keine neuen Sprößlinge zu erzeugen, die den ersten ihr Erbe verringern würden, aber so tief eingewurzelte Sitten lassen sich schwer beseitigen. So wird es auch fernerhin bei dem nun schon seit 90 Jahren bestehenden Verhältniß bleiben, daß in Deutschland die jährliche Zunahme 9,8, in Preußen gar 11,6 pro Mille beträgt, während sie sich in Frankreich seit dem Jahre 1800 nicht über 4,8 pro Mille gehoben hat und 1860 bis 1876 sogar auf 0,7 pro Mille sank.

Politische Uebersicht.

* Dresden, 18. August.

Die Berliner Blätter beschäftigen sich immer noch mit dem **Wechsel im Kriegsministerium** und widmen Herrn v. Bronsart sympathische Nachrufe. Allgemein ringt sich allmälig die Ueberzeugung durch, daß die Militär-Strafproceß-Ordnung nicht die Klippe war, an der die Amtsthätigkeit des Generals scheiterte. Wir hatten, wie unsere Leser wissen, auf Grund sicherer Informationen von Anfang an gegen das Hereinziehen der Militär-Strafproceß-Ordnung Stellung genommen und können nun, nachdem unsere Auffassung der Lage lange genug als irrthümlich bestritten worden, mit Genugthuung auf die Ereignisse hinweisen, die uns Recht geben. Auf die Coulissenarbeit sogenannter „unverantwortlicher Rathgeber" weist auch die „Köln. Volksztg." aus Anlaß des Ministerwechsels hin. „Da es nun aber unmöglich auf die Dauer so weiter gehen kann", sagt hierzu die „Freisinn. Ztg.", „daß verantwortliche und unverantwortliche Rathgeber sich um das Ohr des Monarchen streiten, so kann man im Interesse der Monarchie nur wünschen, daß endlich einmal die Unverantwortlichen selbst ans Ruder kommen. Ehe nicht die bisherigen Unverantwortlichen einmal als Verantwortliche öffentlich Fiasko gemacht haben, ist wohl kaum mehr auf eine Besserung der Zustände zu hoffen. Je früher sie vor das hic Rhodus, hic salta! gestellt werden, um so besser, denn um so weniger bleibt ihnen Zeit, ihr anti-monarchisches Zerstörungswerk fortzusetzen." Der neue Kriegsminister Generallieutenant v. Goßler begegnet im Allgemeinen einer abwartenden Haltung. Ueber seine Stellung zur Frage der Militärstrafproceßordnung wird nichts Bestimmtes bekannt. Nach der „Weserztg." geht dem General v. Goßler der Ruf voraus, daß er zu den allerlei Reformen geneigten Elementen der Armee gehört. Die „Frankf. Ztg." hebt hervor, daß er zu den höheren Officieren gehört, die für die zweijährige Dienstzeit eingetreten sind. Es wird bekannt, daß General v. Goßler fleißig am „Militär-Wochenblatt" mitgearbeitet und seine Ansichten in zahlreichen anonymen Aufsätzen dieses Fachblattes niedergelegt hat. Auf eine Aeußerung in einem solchen Aufsatz, der von ihm herrühren soll, wird aufmerksam gemacht in einem Artikel des „Militär-Wochenblattes" im Jahre 1894, woselbst sich der Passus befindet: „Vielleicht findet dereinst auch der einfache Gedanke Eingang, daß zwei Staaten eine unkündbare Vereinigung schließen können, daß sie während eines bestimmten Zeitraumes keinen Krieg mit einander führen."

* * *

Die „Nowoje Wremja" giebt den Italienern an leitender Stelle den dringenden Rath, die seit dem Frühjahr ins Stocken gekommenen **Friedensunterhandlungen mit Menelik** wieder aufzunehmen, wobei sie zugleich in etwas verschämter Weise darauf hindeutet, daß eventuell Rußland nicht abgeneigt wäre, gute Dienste zu leisten. Sie schreibt nämlich:

„Die Ursachen für die Stockung der Friedensunterhandlungen hat die italienische Regierung nicht klar bekannt gegeben. Es verlaute nur, daß der Negus gewisse Forderungen gestellt habe, auf die einzugehen die nationale Würde Italiens nicht gestatte. Worin diese Forderungen bestehen, bleibt unbekannt, aber wir glauben, daß, wenn Menelik wirklich für die nationale Eigenliebe der Italiener beleidigende Bedingungen gestellt hat, doch die italienische Regierung, wenn sie eine friedliche Lösung aufrichtig wünscht, von dem Negus bei der freundlichen Mitwirkung derjenigen Mächte, deren Wohlwollen der Negus schätzt, genügende Concessionen erhalten würde."

Durch geheimnißvolle Anspielungen sucht die „Nowoje Wremja" noch das Gewicht ihrer Rathschläge zu verstärken. Die Fortsetzung des Kampfes mit Abessinien würde eine solche Anspannung aller Kräfte erfordern, daß Italien der Möglichkeit beraubt würde, an dem allgemeinen Gang der europäischen Angelegenheiten Antheil zu nehmen. Daß Italien sich aber diese Möglichkeit wahren müsse, werde besonders im Herbst offenbar werden, wo in Europa sich internationale Ereignisse von größter Wichtigkeit vollziehen werden, welche Italien leicht abseits von der Familie der Großmächte lassen dürften. — Sehr mysteriös!

Deutschland.

—* **Der Kaiser und die Kaiserin** sind mit den Prinzen Oskar und Joachim und der Prinzessin Victoria Luise gestern Nachmittag um 6 Uhr auf der Wildparkstation eingetroffen. Zum Empfange waren der Polizeipräsident v. Palan und der Oberhofmeister Freiherr v. Mirbach mit den Prinzen Adalbert und August Wilhelm auf dem Bahnhofe anwesend. Vom Bahnhofe aus begab sich das Kaiserpaar unter den Hurrahrufen der zahlreich anwesenden Bevölkerung nach dem Neuen Palais.

—* **Die gegen den Gouverneur von Kamerun v. Puttkamer erhobenen Anschuldigungen** werden voraussichtlich vor Gericht zur Erörterung kommen. Wie der „Reichsbote" hört, will das Auswärtige Amt Klage gegen das „Berliner Tageblatt" erheben, das jene Anschuldigungen zuerst der Oeffentlichkeit übermittelt hat. Gouverneur v. Puttkamer selbst will in der Angelegenheit keinen Schritt thun. Seine Rückkehr auf den westafrikanischen Posten soll für Ende August festgesetzt sein. — Die Nachricht, daß Herr v. Stetten auf Reisen ist, ergänzt die „Volks-Ztg." dahin, daß er sich seit einiger Zeit in Savar in Ungarn befindet, um wegen seines verwundeten Armes in diesem Badeort eine Cur zu gebrauchen. Nunmehr werde er, da das Auswärtige Amt telegraphisch bei den Behörden in Savar angefragt hat, ob sich Herr v. Stetten dort befindet, direct von Savar nach Deutschland zurückkehren.

—* **Der Rücktritt Wißmanns** von seinem Amt als Gouverneur von Ostafrika wird auch im „Hannov. Cour." als wahrscheinlich angesehen. Da dieser Rücktritt nicht durch Gesundheitsrücksichten veranlaßt wurde, so bleibe nur die Annahme übrig, daß zwischen Wißmann und der Berliner Colonialverwaltung auch in sonstiger Beziehung Differenzen bestehen, wie denn Wißmann auch nach anderweitigen Nachrichten seinem Unmuth über die gegenwärtigen Colonialverhältnisse auch im Allgemeinen scharfen Ausdruck gegeben haben soll. Das Blatt deutet an, daß ein Gegensatz zwischen Gouverneur v. Wißmann und dem Ministerialdirector Dr. Kayser besteht.

Kunst und Wissenschaft.

* **Gedenktafel. Mittwoch den 19. August.** 1662. Blaise Pascal, franz. Gelehrter, gest. in Paris. — 1805. Barthelemy St. Hilaire, franz. Gelehrter und Staatsmann, geb. in Paris.

* **In der gestrigen „Preziosa"-Aufführung im Altstädter Theater** gastirte Herr Huff als Schloßvogt Pedro. Die Darstellung dieser zwar kleinen, aber sehr hervortretenden Rolle ließ in allen Theilen einen Schauspieler von wirklicher Begabung für das komische Fach erkennen, so daß es ganz interessant sein müßte, Herrn Huff einmal eine größere Aufgabe lösen zu sehen, deren es für sein Fach ja im Repertoire unseres Schauspiels unzählige giebt. Herr Huff hätte sich als Don Alonzo etwas mehr mäßigen können und müssen z. B. gut thun, das Hintenüberwerfen des Kopfes, welches die Verzückung seines Herzens charakterisiren soll, zu lassen, einerseits, weil es nicht schön aussieht, und andererseits, weil es einen komischen Eindruck macht. Zwei Prachtleistungen boten Fräulein Hilb als Preziosa und Frau Hildebrandt als Zigeunermutter. Scharf trat im ersten Acte die Scene, wo die Zigeunerin dem Polizeipräfekten und dessen Gattin wahrsagt, aus dem Rahmen des Ganzen hervor. Herr Schubert erinnerte hierbei lebhaft an seinen leider zu früh heimgegangenen Vater und bot in Gesellschaft der Damen Hildebrandt und Schendler eine musterhafte Leistung. Das Orchester unter Herrn v. Schreiners Leitung war flott und auch der Bühnenmusik gebührt für die graziöse Lösung der schwierigen Aufgabe, besonders wegen der Weichheit der herrlichen Waldhornpartien im ersten und zweiten Acte, volles Lob. Der Chor war ein sehr minimaler. Wer soll auch dieses an Handlung arme, an Rührseligkeiten überreiche Schauspiel noch ansehen! Hätte C. Maria v. Weber nicht eine so entzückend schöne Musik dazu geschrieben, es wäre wohl längst in den Schooß der Vergessenheit versunken.

* **Heinrich Stobitzers „Barbaren"** hielten gestern Abend ihren Einzug in das hiesige Residenztheater. Das Stück spielt in den Tagen der Jahresscheide 1870/71, auf dem Schlosse des französischen Grafen von Thérigny. Mit dieser Bemerkung ist der Titel zur Genüge erklärt. Die Barbaren, das sind die Sauerkraut und Kinder fressenden Allemands, les bôtes, les chiens! Sie kommen, die Barbaren, noch dazu die gefürchteten Ulanen, nehmen im Schlosse Quartier ... tapfere, tactvolle, edelsinnige Officiere, der Rittmeister v. Strachwitz und der Reservelieutenant Dr. Wendland! Sie kommen, sie sehen, sie werden besiegt und siegen ... vor Allem bei den Töchtern Adrienne und Clemence. Es zeigt sich, daß die Barbaren doch bessere Menschen sind und zum Schluß giebt's zwei glückliche Paare.

Stobitzer wollte nach seinem eigenen Geständniß ein wirkliches deutsches Lustspiel schreiben. Das ist anspruchsvoll. Es ist noch nicht Alles ein Lustspiel, das einige drollige Bemerkungen oder Scenen und einen befriedigenden Ausgang hat. Einen Theaterabend leidlich gut zu füllen und das Publicum gut zu unterhalten, dieses Ziel hätte Stobitzer erreicht, aber er wollte mehr und darum ward's nichts. Der Autor ist kein Pfadfinder und Wegbahner, er schlendert auf wohl planirten Straßen und pflückt die Blumen, die sich ihm bieten, ohne lange darnach zu suchen und ohne bedenklich zu wählen ... zumeist sind's — alle Kamellen. Die Geschichte von den besiegten Französinnen, von deutscher Weihnachtsfeier in Feindesland usw. haben wir Alle schon hundertmal gelesen. Aus diesen schönen, erprobten Sachen ein Stück zusammen zu bauen, das eine gewisse Wirkung auf den leicht empfänglichen und unkritischen Theil des Publikums ausübt, ist nicht schwer. Stücke mit Speculationen auf die Volkseitelkeit, Appellationen an die deutsche Weihnachtsstimmungseligkeit und andere Züge, die unsern Stolz ausmachen, haben vor anderen Stücken immer ein gut Theil voraus. Der Autor hat billige Effecte, wenn er Mons. Chauvin als Mitarbeiter aufnimmt, und das ganze „Lustspiel" schmeckt stark nach Chauvinismus.

Dabei hat der Verfasser es geflissentlich vermieden, seine Gestalten psychologisch zu erfassen. Es bleibt alles Skizze. Die Scene, in der Clemence in die Worte ausbricht: „Das ist ja Wahnsinn", (2. Act), weiter diejenige des 3. Actes, in der Dr. Wendland sein Frage- und Antwortspiel: „Hat sie Gemüth?" — „Sie hat kein Gemüth!" — „Sie hat Gemüth!", bis zum Ermüden fortsetzt und viele andere, die eine Fülle von feiner Menschendarstellung und von Humor bergen, sind in ihren Schätzen unerschlossen geblieben.

Die Charakterzeichnung ist verschwommen. Die deutschen Officiere sind Idealgestalten, von dem Marquis sieht man nur undeutliche Umrisse, die Töchter sind nur wenig mehr hervortretend, der französische Bramarbas ist verzeichnet, wenigstens für den Rahmen eines Lustspieles.

Das Spiel war nicht unübel. Carl Zeitz war sehr gut als Marquis und Marie Mestl secundirte ihm in angemessener Weise. Großes Lob verdient diesmal Ella Scholz, welche die ältere Tochter des Marquis mit Anmuth und Natürlichkeit darstellte. Es lag nichts Gemachtes in ihrem Wesen; das überzeugte Alles. Unleidlich war nur das immerwährende Reitcostüm, das ihr beinahe den Titel der „ewigen Reiterin" eintragen könnte. Die jüngere Schwester wurde von Anna Fürst mit viel Frische gegeben, doch wirkte ihre gewaltsame Mimik zuweilen störend. Carl Witt war als französischer Großsprecher und „abschreckender Bräutigam" ein wenig zu eifrig in der Herausarbeitung der komischen Momente. Erich v. Klinkowströms Rittmeister und Fritz Burmesters Lieutenant gehören zu den gelungensten Typen des Abends. Namentlich Ersterer war von überzeugender Kraft. Daß Carl Friese seiner Aufgabe als Bursche mit Geschick und gutem Humor gerecht wurde, bedarf bei der bekannten Fähigkeit des Künstlers, sich in alle Lagen zu schicken, kaum noch der Betonung. Auch die Nebenrollen waren gut gehalten. Gisela Friedau sollte darauf achten, ihr Spiel weniger aufdringlich zu gestalten, schon im Interesse der harmonischen Wirkung des Gesammtbildes.

Max Wundtke.

* **Das italienische Orchester „Banda Rossa"**, welches gestern erstmalig in der Ausstellung concertirte, hatte nach dem großen Saal des Hauptrestaurants, in dem das Concert des schlechten Wetters wegen stattfinden mußte, eine außerordentlich starke Zuhörerschaft gelockt, sodaß es für die immer neu Zuströmenden oft ganz unmöglich wurde, einen Sitzplatz zu erhalten. Die aus 50 der ersten italienischen Instrumental-Künstler bestehende Capelle tritt in rothen Uniformen auf und muß es wohl mehr als ein Irrthum bezeichnet werden, wenn auf dem Programm steht: „in der Uniform der italienischen Infanterie", da diese zu keiner Zeit rothe Uniformen getragen. Das Programm, aus 8 Nummern bestehend, bot vorwiegend italienische Musik und wurde von der Capelle vorzüglich durchgeführt. Namentlich leisteten einige Vertreter der Blasinstrumente Vorzügliches und zeigten sich als wirkliche Meister ihrer Instrumente, aber auch die Vertreter der Holzinstrumente, welch Letztere in der Form von den bei uns gebräuchlichen oft wesentlich abweichen, wußten mit Meisterschaft zu wirken, so daß die Gesammtleistungen als musterhafte zu bezeichnen waren und den größten Beifall des Publikums fanden. Namentlich wurde der Schlußnummer „Concerto originale per Bombardino" (Concert für Bügelhorn) von Picchi rauschender Beifall gezollt. Selbstverständlich stört das fortwährende Kommen und Gehen, das Drängen nach Platz, das Plaudern usw. den Genuß des Concertes ganz erheblich, hoffentlich kommt dasselbe, bei schönem Wetter im Pavillon vor dem Teiche abgehalten, mehr zur Geltung als in dem Restaurationsraume.

W.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490221629-18960819/1